Von künstlichen Paradiesen : ein Rückblick auf das 1. Architektur Symposium in Pontresina

Autor(en): **Hartmann, Rahel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **85 (1998)**

Heft 11: **Kritik als Text und Entwurf = La critique en tant que texte et comme projet = Criticism as text and design**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-64274

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von künstlichen Paradiesen

Ein Rückblick auf das 1. Architektur Symposium in Pontresina

«Wir sind schon im Paradies.» Nach drei Tagen intensiver Recherche auf dem Gebiet der «paradis artificiels» hätte man Libeskinds lakonische Bemerkung als ironischen Kommentar der Mühen von Architekten, bildenden Künstlern, Musikern, Filmern und Theaterschaffenden verstehen können, wäre Libeskind nicht der Schöpfer eines «Paradieses mit umgekehrten Vorzeichen», wie er das Jüdische Museum in Berlin im persönlichen Gespräch bezeichnete. Und mit Ironie würde Libeskind dem Beitrag Borislav Curics, der mit einer eindrücklichen Bilderfolge sein «paradise lost», das kriegsversehrte Sarajewo, beschwor, kaum begegnet sein. Und ebenso wenig mochte ihm der Sinn danach gestanden sein, den Titel des Symposiums «Les paradis artificiels» zu persiflieren. Libeskinds Statement wirkte eher wie eine Geste der Versöhnung nach den eher düsteren Perspektiven, die Referentinnen und Referenten malten.

Ausser Zweifel stand für ihn, dass die Architekten immer schon für sich in Anspruch nahmen, künstliche Paradiese zu schaffen: «Die Annäherung an eine nicht existierende Realität macht diese keineswegs unwirklich», erklärte er am Rande der Veranstaltung.

Libeskind war nur dank intensiver Bemühungen vonseiten der Symposiumsorganisation dazu zu bewegen gewesen, trotz seiner Erkrankung doch noch nach Pontresina zu reisen.

Denn illustre Figuren waren gefragt, um eine Art «Club of Rome für Architektur und Urbanismus», ein Pendant zum Davoser Wirtschaftssymposium auf dem Gebiet des Städtebaus, in Pontresina zu etablieren, wie es den Initianten vorschwebt. Schauplatz: das neue Kongresszentrum «Rondo». Titel: «Les paradies artificiels». Protagonisten (in der Reihenfolge ihres Auftretens): Hans-Jörg Ruch, Norman Foster, Harald Szeemann, Jeffrey Kipnis, Adam Page, Raoul Bunschoten, Sigrun Prahl, Borislav Curic, Catherine Beaugrand, Jacques Herzog, Alejandro Zaera-Polo, Matt Mullican, Elisabeth Diller und Daniel Libeskind. Sponsoren: Geberit AG, Hilti AG, Schindler Aufzüge AG und Wood Industry of Switzerland.

Von «kleinen Paradiesen» am ersten Tag über «grössere Paradiese» am zweiten hätten Referate und Diskussionen zu «Visionen und Utopien» am dritten Tag führen sollen. Doch dazu kam es (noch) nicht. (1999 ist eine Neuauflage geplant.) Obwohl man sichtlich erleichtert schien, dass, wie es Jeffrey Kipnis formulierte, die in Misskredit geratenen und geradezu tabuisierten Begriffe «Paradies», «Perfektion», «Utopie» wieder in ihr Recht gesetzt werden sollten. Doch die meisten Referate blieben zu sehr in der düsteren Rückschau oder in der Werkpräsention stecken.

Eine Ausnahme war Harald Szeemann insofern, als er seine «Geschichte der Utopie im gesellschaftlichen Scheitern» in der Form einer Liebeserklärung an eine erkleckliche Zahl von Kunstwerken vor allem aus dem Umkreis der Expo in Sevilla darstellte. Die Werke seines künstlichen Paradieses kommentierte er so: «Ich liebe Komplimente, wenn sie übertrieben sind, ich liebe die Infragestellung statischen Besitzdenkens, ich liebe den Reichtum und die Vielfalt der Kulturen ...»

Die Architektin Sigrun Prahl hingegen stellte mit einem Vergleich zwischen den als künstliche Paradiese angelegten «shoppingmalls» nordamerikanischer Grossstädte und den neuen Kommerztempeln an der Berliner Friedrichstrasse dem urbanen Leben eine schlechte Prognose. Oder Adam Page mit einer Analyse der Stadtentwicklung Dresdens seit der Wende: Rekonstruktion der Frauenkirche, Restauration des Taschenbergpalais, Bau des World Trade Center II, Ausverkauf des Stadtzentrums. Der «Architektur nach internationalem Katalog», als welche er die Neubauten bezeichnete, setzt er «hybride Kolonien bestehend aus mobilen Arbeits- und Wohneinrichtungen auf öffentlichen Plätzen zur Belegung für kurzfristige Zeiträume» entgegen.

Kleine, anpassungsfähige Interventionen als Remedur für den städtischen Organismus? Norman Foster brach grossflächigen Implantaten anhand des Flughafens von Hongkong und des Berliner Reichstags eine Lanze. Ob das neue Organ akzeptiert oder abgestossen wird, hängt für ihn von der Sensibilität für den Kontext ab, mit der es eingepflanzt wird, wobei ökologische Kriterien Priorität haben.

Die Natur als Vorbild etablierten auch der Architekturkritiker Jeffrey Kipnis und Jacques Herzog. Kipnis, indem er den Fluss der Formen anhand von Unterwasseraufnahmen eines Fischschwarms illustrierte. Dessen Zusammenballung zur Kugel, sein plötzliches Auseinanderdriften und neuerliches Finden im Kegel sah er in Bauten von Le Corbusier oder Frank Gehry reflektiert. Jacques Herzog berief sich auf die Wunder der Natur, wie sie der Silsersee hervorbringt: die durch die Wellenbewegungen des Sees zu perfekten (Silser-)Kugeln geformten herabgefallenen Lärchennadeln.

Referenz war vor allem den Architekten neben der Natur auch die Geschichte: die arabischen Gärten bei Jacques Herzog, die historischen Bauten Sarajewos bei Borislav Curic.

Und Libeskind postulierte im persönlichen Gespräch, Architektur kreiere immer einen Raum der Erinnerung, denn Erinnerung sei nicht nur Besinnung auf die Vergangenheit, sondern greife auch in die Zukunft. Er mutmasste, dass die neuen Kommunikationstechnologien diese Kontinuität aufbrechen würden, weil sie die Erinnerung virtualisierten, mithin verfälschten.

Dennoch fehlte es gerade in Matt Mullicans Referat, einer eindrücklichen Vorführung virtuell gestalteter, per Mausklick durchwandelbarer Räume, nicht an Erinnerungsfetzen, blendete er doch zunächst die Fotografien früherer Werke ein, die sich wie eine Ahnengalerie ausnahmen.

Doch wenn Kipnis' These zutrifft, gehört Figuren wie Mullican oder Catherine Beaugrand die Zukunft: «Der Filmemacher verdrängt den Wissenschafter als beispielhafte Figur weit mehr, als der Wissenschafter im 18. Jahrhundert den Priester ersetzte.»

Deren virtuelle Lebensräume indes – so spekulierte Herzog – dürften die kommende Generation derart langweilen, dass sie sich um des Nervenkitzels willen – das Fegefeuer herbeisehnen werde. Oder eine Reise auf den Mond.

Beaugrand bannt diese Vision auf Zelluloid: In Zusammenarbeit mit der NASA und dem japanischen Multi Obayashi realisiert sie das Filmdokument «Leben auf dem Mond»: Im Jahr 2005 werden die ersten Menschen ihre Ferien auf dem Mond verbringen. 2050 wird eine Stadt mit 10 000 Einwohnern errichtet sein.

Das wäre dann wohl das reine künstliche Paradies. Rahel Hartmann

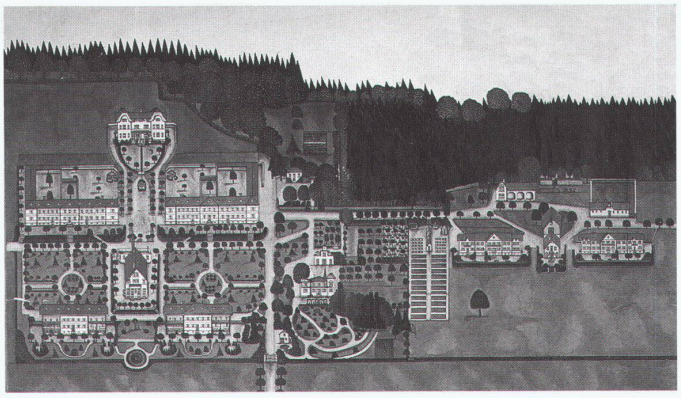
Stätten des Wahnsinns – Denkmäler der Vernunft

Eine Ausstellung der Archives de la Construction Moderne

Die Archives de la Construction Moderne (ACM), 1988 gegründet, sind Teil des Institut de théorie de l'architecture du Département d'architecture der EPFL Lausanne.

Unter der Leitung von Pierre Frey, Kunsthistoriker und Konservator, betreuen die ACM zurzeit 80 Archive, die der Öffentlichkeit mittels Ausstellungen und Veröffentlichungen vorgestellt werden. Die ACM bieten ihre Dienste auch für historische Gutachten an und unterstützen den Unterricht an der Architekturabteilung der EPFL. Die Association romande des Archives de la Construction Moderne sowie die Fondation des Archives sind Partner der ACM und sichern die finanziellen Mittel.

Seit ihrer Gründung haben die ACM fünf Ausstellungen realisiert, die alle von gut dokumentierten Katalogen begleitet waren. Neben



Klinik Perreux, eröffnet 1897, von Auguste Ribaux. Goache von Gustave Borel, 1910.
Archiv Perreux